

Personenwagen, die andere 28 Achsen = 14 Wagen, abgelassen werden.

— Meifen. Die hiesige freiwillige Feuerwehr, welche am 17. Juli 1841 gegründet worden ist, beging am 19. Juli in würdiger Weise die 50jährige Jubelfeier ihres Bestehens. Eine überaus praktische Einrichtung, die auch anerkennend verwertet werden könnte, hatte das Festkomitee bei dieser Gelegenheit getroffen. Für solche Festteilnehmer, die ihr Quartier oder sich selbst vergessen hatten, war nämlich in fürsorglicher Weise eine Station errichtet worden, wo derartig Verunglückte gütliche Aufnahme und Obhut fanden. Die starke Benutzung dieser außergewöhnlichen Rettungsinfel bewies, daß man mit der Etablierung einer solchen keinen Fehlgriff gethan hatte.

— Schneberg. In der Nacht zum 19. Juli wurden die Bewohner unserer Stadt abermals durch Feuerlärm erschreckt. Das Feuer war in dem in der sogenannten Biegenfchleppel isolirt gelegenen Hause des Stickermaschinenbesizers Hübschmann ausgebrochen; das Haus wurde auch mit fast sämtlichen Hausgeräthen, sowie mit zwei Stickermaschinen, ein Raub der Flammen. Leider sind bei dem Brande höchst bedauerliche Unglücksfälle vorgekommen. Der erwachsene Sohn Hübschmanns konnte sich, da die Flammen sehr rasch um sich griffen, nur durch einen Sprung aus dem Dachstübchen retten, wobei er jedoch auf ein Gartenstüdtel fiel. Der Unglückliche, der außer schweren Brandwunden Verletzungen durch den Sturz erhalten hat, mußte nach dem Stadttrankenhause gebracht werden. Ebenso hat der Besitzer des abgebrannten Hauses, Hübschmann senior, Brandwunden davongetragen. Leider sind ferner bei dem Feuer zwei Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehren zu Schaden gekommen. Der Zugführer Schneider Schiefer rutschte aus und fiel auf einen Zaun, wodurch er erheblich am Unterleib verletzt wurde; dem Feuerwehrmann Kirchs wurde beim Ausprogen der Spritze der Fuß arg gequetscht; für Beide mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Wie das Feuer entstanden ist, darüber ist noch nichts bekannt geworden.

— Bifchortau. Ein recht betrübender Unglücksfall ereignete sich am 19. Juli Nachmittag in unserem Orte. Der Gutsbesitzer Oswald Heinz begab sich auf das Feld, um beim Einfahren eines Restes Heu behilflich zu sein. Von da aus wollte er auf den Anstand gehen und hatte dazu sein Jagdgewehr mitgebracht, das er leider geladen hatte. Da aber nach Beendigung der Arbeit Regen eintrat, so fuhr er mit den Angehörigen auf dem Wagen nach Hause. Hierbei nun entlud sich auf noch unaufgeklärte Weise das Gewehr, und die volle Ladung traf den Gutsbesitzer Heinz in den Unterleib. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe war keine Rettung möglich, und nach zwei Stunden gab der Bedauernswerte, ein erst 26 Jahre alter kräftiger Mann und Vater mehrerer Kinder, seinen Geist auf. Das beklagenswerthe Schicksal des Verunglückten und seiner Familie erweckt hier allseitige Theilnahme.

— Rodewisch. Nachdem der Marktstellen Rodewisch durch den Bau der Irrenanstalt, die Anlage neuer Fabriken und Privathäuser ganz bedeutende Vergrößerung und Verschönerung erfahren hat, machte sich die Nothwendigkeit öffentlicher Gasbeleuchtung geltend. Im Laufe des nächsten Monats wird daher der Ort mit Gas versehen werden. Die Gebäude der Gasanstalt sind vollendet, die Röhren gelegt und Kanäle abgeführt. Der Gasometer faßt etwa 900 Kubikmeter Gas.

— Aus dem Vogtlande. Als ein Zeichen des fast in allen Branchen hier im Vogtlande herrschenden schlechten Geschäftsganges kann es wohl auch mit angesehen werden, daß bei den 17 Sparcassen des sächsischen Vogtlandes im Monat Juni in 11 Sparcassen (Auerbach, Elsterberg, Klingenthal, Marktneukirchen, Mühltrösch, Mylau, Reizschau, Delenitz, Pausa, Plauen und Treuen) mehr zurück als eingezahlt worden ist, und nur in 6 Sparcassen (Adorf, Falkenstein, Lengsfeld, Reichenbach, Rodewisch und Schöneck) die Einzahlungen die Rückzahlungen, aber auch nur in kleinen Beträgen, überschritten haben. Bei sämtlichen 17 Sparcassen betragen nämlich im Monat Juni die Einzahlungen nur 670,131 Mark, die Rückzahlungen dagegen 737,045 Mark; die Rückzahlungen haben demnach die Einzahlungen um 66,914 Mark überstiegen.

— Vor kurzer Zeit hatte ein junges Liebespärchen im Plauen'schen Grunde den muthigen Entschluß gefaßt, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Zur Erreichung dieses Zweckes reichte es bei dem Standesbeamten die erforderlichen Papiere ein. Der von den Brautleuten mit Sehnsucht erwartete Tag der standesamtlichen Trauung war herangekommen, die Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier waren getroffen und die Hochzeitsgäste angelangt. Doch der Vollzug der Trauung wurde durch einen wohl noch nie dagewesenen Umstand unmöglich gemacht: Es war das gesetzlich vorgeschriebene Ausschließen der Verlobten vergessen worden. Die Hochzeit konnte daher nicht von statten gehen. Braut und Bräutigam mußten tiefbetrübt wieder auseinandergehen und die Verwandten und Gäste ohne Schmaus enttäuscht nach Hause pilgern.

— Sächsisch-Böhmische Grenze. Angeblich auf einem Morgenspaziergange durch hargig duftende Wäldchen und wüzig riechende Thalgründe in die lieblichen sächsischen Gefilde begriffen, erweckte jüngst eine von Rosbach in Böhmen nach Adorf pilgernde Dame durch ihre Dickleibigkeit das ganz besondere Wohlgefallen sächsischer Grenzaufseher. Schon länger im Hasen der Ehe glücklich eingelaufen, verbat sich die beherzte Dide nicht nur jede Berührung von Seiten der Herren Beamten, sondern hielt sich auch noch berechtigt, den schnaubtändigen Wächtern des Gesetzes eine Lektion über Anstand und Benehmen auf Posten zu erteilen. Diese lehrten sich aber nicht an schlimme Rede, sondern geleiteten die Dickleibige nach der Grenzüberkontrolle Adorf. Unter weiblicher Bedienung entledigte sich hier die auffällig still und kleinlaut gewordene Dame ihres Oberkleides, und siehe vor den Männern des Gesetzes steht ein Weibsbild in funkelndglänzender, leider aber nicht verzollter — Männerkleidung.

— Ein schlagfertiger Erzgebirger. „Es wird jetzt“, so lautet eine Zuschrift aus dem Leserkreis des Zwickauer Tagebl., viel von der Armuth im Erzgebirge geschrieben. Ein Reisender hatte auch davon gelesen und fragte im Wirthshause einen Gast scherzweise: „Ist es wahr, daß einzelne Familien im Erzgebirge einen Hering an die Decke hängen und an ihm die Kartoffeln nur abstreifen, damit es nach etwas schmeckt?“ Der gefragte Gast wußte sich zu helfen und antwortete: „Es ist noch schlimmer, als wie Sie sagen. Die Leute hängen den Hering in die Sonne und reiben ihre Kartoffeln am Schatten ab, da wird der Hering nie alle und die Leute sind guten Muths bei ihrer Armuth.“

— Falsche Fünzig- u. Fünf-Markscheine. Von den neuesten falschen Fünzigmarksheinen wird folgende Beschreibung amtlicherseits veröffentlicht: Das Papier besteht aus zwei zusammengeliebten Blättern, zwischen welchen die aus gefärbter Jute und aus Hanf bestehenden Fasern eingestreut und dann unter Anfeuchtung eingepreßt worden sind. Die Färbung des Faserstreifens der echten Reichscaffenscheine ist durch Ueberpinseln mit blauer Farbe, die Riffelung durch ungleichmäßig verlaufende Striche mit einer Ziehfeder oder einer Nadel nachgeahmt. Die Zeichnung beider Seiten ist nicht als Kupferdruck sondern als photographische Copie hergestellt. Das Falschstück ist 55 Millimeter zu hoch. Die rothe Werthbezeichnung „Fünzig Mark“, der Kontrollstempel und die Nummer sind nicht mit Typen aufgedruckt, sondern durch Ueberfärben der photographischen Zeichen mit rother Wasserfarbe nachgebildet und mit einer glänzenden Lack- oder Kollodiumschicht überzogen. Auf der Schauseite ist außerdem die „Fünzig Mark“, sowie der linksseitig angebrachte größere Reichs Adler zur Erzielung des dunkleren Farbentones mit Umbrudrinte nachgezeichnet. — Ferner sind wiederholt falsche Fünfmarksheine aufgetaucht, von denen jedoch die nähere Beschreibung noch fehlt. Die Reichsschuldenverwaltung scheidet demjenigen eine Belohnung bis zu 2000 Mark zu, welcher einen Verfälscher oder wissentlichen Verbreiter falscher Fünf- oder Fünzigmarksheine der Polizei oder dem Gerichte derart bezeugt, daß er mit Erfolg zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann.

— Der von der deutschen Seewarte ausgegebenen Wetterprognose zufolge ist für die nächste Zeit warmes, vielfach heiteres, zeitweise wolkiges Wetter mit Gewitterneigung und meistens nur schwacher Luftbewegung zu erwarten.

Amtliche Mittheilungen aus der 7. öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung,

am 9. Juli 1891.

Anwesend 18 Mitglieder, entschuldigend fehlen: Herr Stadtverordn. Frische, Herr Stadtverordn. Dr. Schan und Herr Stadtverordn. Mödel.

Seiten des Stadtraths anwesend: Herr Bürgermeister Dr. Körner.

Herr Vorsteher Hertel eröffnet die Sitzung um 8 Uhr und beschließt das Colloquium.

1) In die zu bildende Commission wegen Ausbau des Rathshauses außer den Herren Bauauschussmitgliedern die Herren Stadtverordneten Vicedortheer Alfred Reichhner und Stadtverordneten Jochimsen zuzuwählen.

2) Den Rathbeschlüssen, betreffend

- a. die Leistung eines Beitrages von 210 Mark zu dem in der Feldstraße vorzunehmenden Schleusenbau,
- b. die Vergütung für jede Lehrstunde an der Fortbildungsschule sowohl, als auch für jede Turn- und Ueberstunden auf jährlich 48 Mark festzusetzen,
- c. den durch Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder entstandenen Bedarf von 50 Mark und
- d. für die in der nothwendig gewordenen Parallellasse zu erteilenden Ueberstunden die Summe von 300 Mark nachzuverwilligen, tritt man allenthalben bei, ist auch damit einverstanden, daß
- e. Herr Jochimsen hier sein Leitergerüst im Bodenraum des städtischen Magazingebäudes aufbewahrt und dafür jährlich 3 Mark Lohngeld zahlt, sowie
- f. Herrn Bürgermeister Dr. Körner die Arbeiten als Gasdirector übertragen werden.

3) Von der ablehnenden Entscheidung der Kgl. General-Direction der Sächs. Staatsbahnen um Herbeiführung besserer Zugverbindungen, wird Kenntniß genommen.

4) Weiter bewilligt man zur Errichtung einer kunstgewerblichen Bibliothek und permanenten Vorbildersammlung in dieser Stadt in Gemäßheit des diesbezüglichen Rathbeschlusses bis auf Weiteres einen Beitrag von jährlich 300 Mark, lehnt dagegen

5) die Rathsvorlage, nach welcher von denjenigen Eltern,

die ihren Kindern Privatunterricht zu Theil werden lassen, der übliche Schulgeldbeitrag bis zur Vollendung des in Aussicht genommenen Schulneubaus nicht erhoben werden soll, gegen zwei Stimmen ab, während

6) dem mit der Kaiserl. Oberpostdirection getroffenen stadtrathlichen Uebereinkommen hinsichtlich der Einrichtung einer Fernsprechanlage im hiesigen Stadtbezirk allenthalben Zustimmung erteilt wird, desgleichen

7) dazu, daß von einem Sparcassendarlehnschuldner statt 1 1/2 nur 1/2 % Verzugszinsen erhoben werden.

Auf Anregung wird endlich dem Stadtrath die Ausbesserung des sogenannten Pommeranzenteigs anbeimgelassen und sodann in anschließender geheimer Sitzung, Erlaß des Schankhausverbots gegen mehrere Anlagen und Schulgeldrestanten beschloffen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. Juli.

(Nachdruck verboten.)

Eine ganz eigenartige, merkwürdige Schöpfung, die nur zu kurze Zeit bestand, als daß sich über sie ein fertiges Urtheil abgeben ließe, war der deutsche Fürstenbund, der von König Friedrich II. von Preußen am 23. Juli 1785 gegründet wurde. Diesem Bündniß, zunächst zwischen Preußen, dem Kurfürsten von Sachsen und dem Kurfürsten von Braunschweig-Hannover abgeschlossen, traten noch bei der Kurfürst von Mainz, der Landgraf von Hessen-Kassel, die Fürsten von Anhalt, die Herzöge von Braunschweig, Weimar, Gotha und Zweibrücken, sowie noch andere Städte. Als Zweck des Bundes wurde angegeben „man wolle mit vereinter Macht dafür sorgen, daß die Reichsstände in ihrer Integrität und Verfassung erhalten und alle Stände des Reiches bei ihren Landen und Gerechtsamen, sowie auch bei ihren Häusern, Familien- und Successionsverfassungen unbeschwert belassen würden.“ Im Grunde richtete sich die Tendenz dieses Bundes gegen den deutschen Kaiser, resp. Kaiser Joseph II. von Oesterreich. Von einseitigen Geschichtsdarstellungen ist der Bund als ein Werk des Patriotismus und als eine Rettung der deutschen Freiheit, gegenüber der angeblich geplanten Bergewaltigung seitens Oesterreichs, verherrlicht worden; allein in Wirklichkeit handelte es sich bei dieser Gründung um die Nachfolge, um den Einfluß Preußens und Oesterreichs in Deutschland. Mit Friedrichs Tod zerbrach dieser Fürstenbund wie eine Luftblase, so daß man nicht einmal muthmaßen kann, was dieser Bund hätte leisten können, selbst wenn er länger als ein Jahr bestanden hätte.

24. Juli.

Am 24. Juli 1866 ging auch der deutsche Bruderkrieg auf dem westlichen Kriegsschauplatz seinem Ende entgegen. Nachdem an diesem Tage die Preußen bei Wörthheim geschlagen waren und die Rhein-Armee die Württemberger aus Tauber-Bischhofheim gedrängt hatte, suchte der bayerische Minister von der Pförden in Nidolsburg um den Frieden nach. Es trat zunächst eine Waffenruhe ein, der später der Friedensschluß folgte.

Erna.

Novelle von E. Haidheim.

(5. Fortsetzung.)

Froyberg schien wirklich sichtlich erleichtert. Erich wußte nicht recht, was denken und sagen. — Gerade jetzt dieser Besuch und dazu seine innerliche Verstörung.

„Ich weiß, Better Billwart, Sie sind böse auf mich, und ich verstehe, Sie haben gewissermaßen ein Recht dazu. Ich bin gekommen, Ihnen dies auszusprechen. Es thut mir nur sehr leid, daß ich mich vor — von — daß ich mich damals hinreißen ließ — ich habe seitdem mancherlei einsehen gelernt — und — wir waren Beide jung, — man hinterbrachte mir Aeußerungen von Ihnen — kurz — ich ging in einer Weise vor, die ich sehr bedauere.“

„Bitte, bitte, nicht weiter. Uebergenug, Better!“ rief Erich, diesem die Hand bietend. In seiner augenblicklichen Lage war er mehr als je bereit, Unrecht zu verzeihen, — bedurfte er doch selbst der Milde und Nachsicht der Seinigen in so hohem Grade.

Froyberg schüttelte lebhaft und befriedigt die Hand Erichs. Ihm hätte keine bessere Gelegenheit kommen können, Frieden zu machen, denn nur durch diesen Frieden vermochte er zu erreichen, was sein Herz mit aller Gluth ersehnte. Da er Erich Willwarts Lage kannte, sprach er mit Leichtigkeit und Vorsicht von allem Möglichen. Erich brauchte nur zu antworten und wenn er auch über sein geheimes Verwundern nicht hinauskam, so sagte er sich doch ehrlich, er habe sich Froyberg nicht so angenehm gedacht. Die sieben Jahre der gegenseitigen Entfremdung hatten einen ganz „netten Kerl“ aus ihm gemacht.

Natürlich spielte sich die Unterhaltung auf die Familie hinaus. Froyberg fragte nach Allen, und wußte doch ziemlich genau Bescheid.

„Ich sah die Cousins im vorigen Jahre in Heringsdorf, wir machten dann eine Fahrt nach Stettin auf demselben Dampfschiffe,“ erzählte er. Daß er sich denselben nicht vorgestellt, war begreiflich.

Erich hatte Wein bringen lassen — sie rauchten. Froyberg schien sich behaglich zu fühlen, er dachte nicht an den Aufbruch. Erich verspürte plötzlich starken Hunger, denn seit vierundzwanzig Stunden hatte er keinen Bissen genossen.

„Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn Sie Ihren Frieden mit mir durch meine Einführung bei Sr. Excellenz bekräftigen wollten —“ sagte endlich Froyberg.

Gott sei Dank. Ein Vorwand, ihn los zu werden. Bei der Tante gab es eine stets wohlverfegte Speisekammer.

Hunger in solchen Gemüthsbewegungen. Erich schämte sich beinahe, daß er hungrig war — aber die Thatsache wurde ihm trotzdem immer klarer.

Er vergaß unter diesen Umständen, was Tante und Schwestern denken müßten, wenn er ihnen diesen Gast so ohne weiteres zuführte, er mußte essen. Gottlob, daß der Onkel noch nicht vom Prinzen zurück sein konnte.